



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Land und Volk in Virginien. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nachschrift der Redaction. Wir halten an dieser Leidensgeschichte eines Offiziers des Garibaldischen Heeres nichts für zu schwarz gemalt. Dieses Heer ist in der That nichts weniger als ein musterhaftes gewesen. Es hat sehr viel mehr gekostet, als ein reguläres von gleicher Stärke. Es mußte aufgelöst werden. Es unterliegt erheblichen Zweifeln, ob mit ihm die Befreiung Italiens hätte vollendet werden können. Keinem Zweifel aber unterliegt es, daß die Armee, die sich von solchen Truppen Sicilien, die Hauptstadt des neapolitanischen Festlandes und zuletzt noch Capua nehmen ließ, noch unvergleichlich viel weniger werth gewesen sein muß, und das ist einer der Gründe, die uns veranlaßten, den Lesern diese Mittheilungen vorzulegen.

Land und Volk in Virginien.

2.

Die Vertheilung des Grundbesitzes in Virginien ist von der im Norden und Nordwesten üblichen völlig verschieden. Während hier große Landgüter zu den Ausnahmen gehören, bilden sie dort die Regel. Allerdings gilt hier wie dort die Regel, daß niemand mehr Land besitzen soll, als er zu bebauen vermag; allein die socialen und politischen Einrichtungen sind verschieden, und so müssen auch die Ergebnisse des Principes verschieden sein. Und hier finden wir uns wieder auf die Sklaverei hingewiesen. Im ganzen Norden, wo das Klima zur Arbeit einladet, wo die Concurrenz groß ist, wo es vor Allem keine Sklaven, ja nicht einmal Herren und Knechte in unserm Sinn gibt und Handarbeit nicht mit einem Makel behaftet ist, wird das Land in kleine Farmen getheilt, so daß nur ein geringer Bruchtheil der Bevölkerung mehr davon besitzt, als er selbst mit seiner Familie und einem oder zwei Gehilfen bewirthschaften kann. Ganz anders verhält sich's mit ganz Ostvirginien und den südlich an dasselbe grenzenden Staaten, das Land zerfällt hier fast nur in große Besitzungen — Plantagen — welche bisweilen mehr als zehntausend Acker umfassen und mit Hilfe von Sklaven bewirthschaftet werden. Die Revolution hat in dem Besitzsystem dieser Staaten nur wenig geändert. Das

Grundeigenthum eines virginischen Oekonomen gleicht in vielen Hinsichten einem mecklenburgischen Rittergut. Der transatlantische Rittergutsbesitzer erfreut sich allerdings nicht der politischen Vorrechte seines norddeutschen Seitenstücks, aber in jeder andern Beziehung übt er dieselbe Gewalt über sein Eigenthum aus, welche jenem zu steht. Das Herrenhaus befindet sich gewöhnlich an der anmutigsten Stelle der Besizung, und mit Ausnahme der Herrschaft sind alle, die dort wohnen, Lehensleute oder Sklaven des Eigenthümers. Wie bei uns hat jedes solche Gut seinen besondern Namen, aber man benennt dasselbe nicht nach dem im Norden vormaltenden Princip, nach welchem das Landeigenthum eines Jeden als der oder der Ausschnitt in der oder der Abtheilung von der oder der Gemeinde bekannt ist, sondern gibt ihm einen individuellen Namen.

Der Einfluß, den diese Gewohnheiten auf die Gesellschaft ausüben, ist sehr auffallend. Kaum finden sich in Amerika größere Gegensätze, als das Leben des Grundbesizers im Süden und des Grundbesizers im Norden. Nur in der Nähe größerer Städte trifft man im Norden Gutsbesitzer, die sich nicht persönlich mit der Bearbeitung ihres Grundes und Bodens beschäftigen, und dann ist das Gut in der Regel mehr als Landitz, den man zum Vergnügen bewohnt, wie als Landwirthschaft, die Geld einbringen soll, angesehen. Der Farmer des Nordens ist fast überall der erste Arbeiter auf seinem Stück Land, und auch seine Frau, seine Töchter und Söhne nehmen, wenn letztere nicht der Ehrgeiz antreibt, sich in den Städten mit der Kaufmannschaft oder einem gelehrten Beruf zu versuchen, ihren Antheil an der Bewirthschaftung der Farm, obwol die Frauen in Amerika nie Feld- oder Stallarbeit, sondern nur häusliche Geschäfte verrichten. Der nördliche Landwirth ist mit einem Wort ein Bauer, und mag er sich noch so vortheilhaft in Haltung, Rede und Bildung von den meisten unserer Bauern unterscheiden, so ist doch die Gewohnheit täglicher schwerer Arbeit der Entwicklung geistiger Anmuth wenig günstig. Derselbe wird trocken, wortkarg, nüchtern und prosaisch. Aber auf der andern Seite entwickelt die Arbeit in ihm Eigenschaften, welche jene Mängel ganz bedeutend überwiegen, sie erweckt Selbstvertrauen, hindert das Einschlafen der Willenskraft und fördert und kräftigt den Sinn für Unabhängigkeit.

Vollkommen verschieden hiervon ist das Leben des südlichen Pflanzers, den es in den Augen seiner Standesgenossen herabsetzen würde, wenn er auf seinem Gut selbst mit Hand anlegen wollte. Die Arbeit ist für den Sklaven da, der Herr lebt nur für den Genuß, für die Politik und bisweilen für die Literatur und die Wissenschaft überhaupt. Handarbeit stellt, wenigstens auf dem Lande, den Weißen dem Neger gleich, und selbst der Handwerker der Städte wird von dem virginischen Cavalier höchstens als ein Mittelwesen zwischen dem freien Mann und dem Sklaven angesehen, beiläufig eine An-

Schauung, die, aus denselben Gründen wie hier hervorgegangen, auch das ganze griechische Alterthum beherrschte und selbst von den Philosophen Athens festgehalten wurde. Seit Abschaffung der Erstgeburt-Rechte sind manche von den großen Gütern zertheilt worden, und die Besitzer derselben sind zum Theil bis zur Dürftigkeit herabgesunken. Viele dieser Verarmten leben lieber von den Unterstützungen ihrer Freunde, als daß sie arbeiteten, und die, welche, männlicher denkend, sich redlichen Erwerb suchten, haben wenigstens den Staat, in dem sie geboren, verlassen und sich in solche Gegenden gewendet, wo die Arbeit nicht für des freien Mannes unwürdig gehalten wird. Mit Hunderten von Sklaven umgeben vegetirt der virginische Pflanze auf seiner Plantage, deren Verwaltung er häufig einem Aufseher überläßt. Die geistig weniger Lebhaften, weniger Strebsamen geben sich lediglich dem Vergnügen, die Begabteren und Ehrgeizigen dem Studium hin, und ganz ebenso ist es mit ihren Familien. Jeder Arbeit, welche körperliche Anstrengung erfordert, fremd, bei jedem Wunsch bedient, haben sie Gelegenheit und Muße in Fülle, sich die aristokratische Anmuth und Ruhe anzueignen, die sie im Verkehr mit Andern so liebenswürdig machen. Wenn dies in Virginien noch mehr der Fall ist, als in den südlicheren Sklavenstaaten, so liegt der Grund hiervon darin, daß die Aristokratie hier älter ist als dort, wo man in vielen Gegenden noch vor vierzig Jahren neue Plantagen gründete, mit Indianern zu kämpfen hatte und auf Sitte und Sinn die Rauheiten des Hinterwälderlebens und die üblen Elemente wirkten, welche das wallende Meer des Culturprocesses Amerikas fortwährend nach den westlichen Grenzen hinspülte. Aber selbst hier unten in Südcarolina, Georgia und Alabama trifft man weit öfterer mit Leuten von feiner Lebensart und guter Bildung zusammen, als (die großen Städte, besonders Boston und Philadelphia ausgenommen) in den freien Staaten.

Der Amerikaner ist bekanntlich im Allgemeinen nichts weniger als frei von Ahnenstolz. Man hat großen Respect vor sogenannten „selfmade men“, aber man weiß auch die Abkunft von bedeutenden Namen zu schätzen, und nicht wenige, die überhaupt vollkommen sicher sind, einen Urgroßvater zu besitzen, legen eine ebenso große Vorliebe für dessen Gedächtniß an den Tag, als Enkel in Ländern, wo der Adel gesetzlichen Curs hat. Kann ein seine Abstammung bis vor die Revolution zurückführen, so geschieht dies mit beträchtlicher Genugthuung, und reicht der Stammbaum gar bis über das Meer hinüber und in irgend eine Landadelsfamilie Englands hinein, so ist das Behagen doppelt so groß. In Virginien begegnet man dieser Art von Stolz besonders häufig. Es gibt hier eine ziemliche Anzahl Familien, die sich mit großem Selbstgefühl ihrer directen und unleugbaren Abstammung aus England rühmen, welche hier allerdings weniger als anderswo Zweifel unterliegt, indem

der Grundbesitz in Virginien seltner in andere Hände übergegangen ist als in irgend einem andern Staat der Union.

MacKay erzählt: „Ein Virginier sprach sich einst sehr lebhaft gegen die Schwäche seiner Landsleute aus, aber kaum fünf Minuten nachher machte er mir die vertrauliche Mittheilung, daß er die Abstammung seiner Familie direct auf Wilhelm den Eroberer zurückleiten könne. Wahrscheinlich las er auf meinem erstaunten Gesicht, daß ich dies für einen etwas wunderbaren Commentar zu seiner vorhergehenden Kritik des virginischen Charakters hielt; denn er fügte sofort hinzu, es mache ihm die größte Freude, den Dünkel einer altjüngferlichen Tante zu dücken, indem er sie daran erinnerte, daß sie mütterlicher Seits von einem armen irischen Mädchen herstamme, das nach den Ufern des James River transportirt und dort für eine Tonne Tabak verkauft worden sei.“

Das Leben auf dem Lande ist in Virginien nichts weniger als einsam und langweilig. Während eines großen Theils des Jahres finden im ganzen Staat häufige Besuchereisen Statt. Die Pflanzler haben in dieser Zeit ihre Freunde aus der Nachbarschaft und aus der Ferne oft wochenlang bei sich, und die Vergnügungen nehmen dann kein Ende. Zu solcher Gastlichkeit eignen sich ihre Häuser sehr gut, da sie im Vergleich mit denen in den Nordstaaten meist sehr groß und geräumig sind. Bei vielen derselben fällt das Auge auf imposante Steinmassen von unregelmäßiger Architektur, die von dem strengen einfachen Baustyl des Nordens außerordentlich absticht. Gewöhnlich ist der Kern eines solchen Landhauses ein altmodisches Gebäude aus der Zeit vor der Revolution, welchem die späteren Besitzer die verschiedenartigsten Flügel angefügt haben. Ueberraschend ist es für den Fremden, wenn er zum ersten Mal alterthümliche Thürmchen, Erker und hervortretende Giebel inmitten des Laubes amerikanischer Bäume erblickt; denn es will ihm vorkommen, als ob sich derartige Dinge mehr zu unserer Eiche, Tanne oder Linde paßten, als in die Umgebung des Hickory, des Tulpenbaumes und der Magnolie. Was wir an den Ufern des Rhein und der Donau ganz in der Ordnung und nicht des Bemerkens werth finden, das fällt uns auf, wenn wir ihm am Roanoke und Shenandoah begegnen. Es ist die neue Welt, in welcher das Haus und die Sitte der alten doppelt alt erscheinen.

Während der Dauer der erwähnten Besuche treffen sich die Gäste zuweilen schon beim Frühstück, zuweilen erst nach demselben. Gilt es einen allgemeinen Ausflug, so bricht man auf, bevor die Hitze des Tages sich fühlbar macht. Sonst verbringt man den Vormittag mit Spaziergängen im Garten oder mit Vorbereitungen auf den Abend. Gegen elf Uhr verschwindet Alles, was nicht jagt oder fischt, in seine Zimmer, läßt Gardinen und Sommerladen herunter und gibt sich dem Schlummer oder doch einer behaglich träumerischen Ruhe hin, bis die Strahlen der Sonne weniger grell und heiß werden. Der Abend

wird in der Regel mit einem kleinen Ball ausgefüllt, der, wenn die Luft in den Zimmern zu schwül ist, den Rasenplatz vor dem Hause belebt. Es gewährt einen allerliebsten Anblick, eine solche Gesellschaft im Mondschein sich tummeln zu sehen. Fröhliches Lachen begleitet die Bewegungen des Tanzes, aus der Ferne mischt der Wipporwill seinen Ruf in die Klänge der Musik. Magnolien und Robinien duften. Große Leuchtwürmer schwärmen, als wollten sie den Tanz nachahmen, in bligenden Kreisen (sie leuchten hier nicht stetig, sondern intermittirend) um die Büsche und von den Hütten der Neger her schallen lustige Lieder und das tapfer gesiedelte Banjo. Sie thun's ihrer Herrschaft nach besten Kräften nach, lachen und hüpfen, rollen die Augen, fletschen die Elfenbeinzähne, schlenkern beim Tanz die langen Arme und die wunderlich geformten Beine auf das Ergößlichste, besingen die Genüsse der Coonjagd und die Freuden des Hoecake in allerlei Schnadahüpferln und amüsiren sich überhaupt so gut, als es die Umstände zulassen.

Der Neger ist hier, wo die Hausklaverei bei Weitem vorherrscht und die Arbeit nicht so drückend ist, als in den Baumwollen- und Reisstaaten, nicht übel gestellt. Oft verlangt der Herr von ihm nur einen Theil seiner Zeit und bezahlt ihm, was er mehr thut, sodaß Einzelne sich ganz artige Summen verdienen. Die Beföstigung ist reichlich, und daß er Sache ist, nicht Mensch, drückt den Schwarzen wol nur dann, wenn er verkauft wird. Selbstverständlich soll damit die Sklaverei nicht entschuldigt werden. Sie bleibt ein Unrecht gegen die Menschheit, ein Unglück selbst für diejenigen Neger, die sich in ihr nicht unglücklich fühlen, vor Allem aber ein Schaden für die Weißen, in deren Gebieten sie herrscht, und ein Hemmschuh für die Entwicklung Virginien's, welches ohne sie noch jetzt sein würde, was es einst war: der edelste, reichste und mächtigste unter den Staaten der Union.